

darstellen, wobei ich mich vornehmlich auf jene Aspekte konzentriere, die für die vorliegende Arbeit von Bedeutung sind. Daran anschließend werde ich deren inhaltliche Überschneidungen zusammenfassen und Lernen aus praxistheoretischer Perspektive konzeptualisieren.² Dabei werde ich immer wieder darauf verweisen, an welchen Stellen der Arbeit bestimmte Aspekte besonders wichtig sind.

3.1 Situational Analysis

Der sozialtheoretische Hintergrund der GTM, deren Weiterentwicklung die Situational Analysis ist, liegt im symbolischen Interaktionismus, der wiederum in der Philosophie des Pragmatismus wurzelt und sich gegen die zur Entstehungszeit vorherrschende strukturell-funktionale Theorie von Talcott Parsons positionierte (vgl. Abels 2007; Bonss et al. 2013; Carter und Fuller 2016; Schülein 2016). Der amerikanische Soziologe Herbert Blumer prägte den Terminus in einem Artikel von 1937 (vgl. Blumer 1969: 1). Seine intensive Auseinandersetzung mit den zentralen Ideen der Sozialphilosophie von Mead und der pragmatistisch ausgerichteten Chicago School von John Dewey, William I. Thomas, Charles Cooley und Robert E. Park führten ihn zur Konzeptualisierung eines Forschungsansatzes, in dem das zentrale Interesse auf dem gemeinsamen Handeln von Individuen³ liegt und das die Strukturierung der Gesellschaft aus der wiederholten Interaktion seiner Mitglieder erklärt. Neben Blumers Chicago School entwickelten sich in Iowa (Manford Kuhn) und Indiana (Sheldon Stryker) weitere Spielarten des symbolischen Interaktionismus, die sich vor allem in ihrer quantitativen Methodik klar von Blumers qualitativem Ansatz unterscheiden. Wie Michael J. Carter und Celene Fuller (2016) darstellen, bezieht sich allerdings die meiste symbolisch-interaktionistische Forschung jedenfalls bis zu einem gewissen Grad auf Blumer.

Clarke erweitert die GTM sozialtheoretisch um Aspekte aus der Diskurstheorie von Foucault und Erkenntnisse über die Bedeutung nichtmenschlicher Elemente aus der Akteur-Netzwerk-Theorie. In Ansätzen zieht sie auch Verbindungslinien zur Praxistheorie, die jedoch nicht tiefgehend ausgearbeitet werden. Sie beschreibt die Situational Analysis aufgrund der unterschiedlichen Theorieeinflüsse als »Assemblage« im Sinn Deleuzes, »drawing, braiding, or weaving different elements

-
- 2 Manche Konzepte, auf die ich in diesem Abschnitt eingehen werde, verfügen über eine lange Tradition und werden in unterschiedlichen theoretischen Kontexten oftmals auch sehr verschieden gebraucht. Da es den Umfang dieser Arbeit allerdings sprengen würde, jedes Konzept umfassend zu kontextualisieren, konzentriere ich mich in diesem Kapitel auf die Verwendung in der Situational Analysis und der Site Ontology.
 - 3 Howard Becker, ein Schüler von Herbert Blumer, spricht später von »doing things together« (vgl. z.B. Becker 1982).

together (from GT, pragmatism, interactionism, various poststructuralisms etc.), emphasizing different elements at different moments« (Clarke et al. 2018: 95).

3.1.1 Soziale Welten, Diskurse und nichtmenschliche Aktanten

Im Zentrum ihrer sozialtheoretischen Annahmen steht die pragmatistische Social Worlds/Arenas Theory von Strauss, mit der Clarke sich ab den 1990er-Jahren intensiv auseinandersetzte. Strauss hatte die Theorie bereits in seinen frühen Arbeiten (z.B. Strauss 2017 [1959]) implizit als Referenzrahmen verwendet, sie allerdings erst in seinem Artikel *A Social World Perspective* (Strauss 1978) erstmals umfassend dargestellt. Das letzte Buch *Continual Permutations of Action* (2017 [1993]), das er kurz vor seinem Tod verfasste, stellte die Social Worlds/Arenas Theory schließlich in den Kontext seines theoretischen Gesamtwerks, wobei er sich bereits auf Clarkes Auseinandersetzung damit bezog. Clarke entwickelte Strauss' Theorie zunächst weiter, indem sie organisationale Phänomene wie Grenzziehungen, Prozesse sozialen Wandels, Handlungsverpflichtungen oder Machtrelationen in Arenen herausarbeitete (vgl. Clarke 1991). In besonderem Maß betont Clarke das Potenzial, innerhalb dieser Theorie soziologische Dichotomien wie Organisation/Umwelt oder Subjekt/Struktur auflösen zu können: »The sociologically worthwhile questions center on *who/what is in the situation and what they are doing*.« (Clarke 1991: 146, Hervorhebung im Original) Damit erweitert Clarke die Social Worlds/Arenas Theory nicht nur um den Situationsbegriff (vgl. Kapitel 2.2.5), sondern bezieht mit der Frage nach dem Was auch dezidiert nichtmenschliche Elemente als Akteur_innen in die Analyse ein. Clarke (1991: 131) definiert soziale Welten als »groups with shared commitments to certain activities, sharing resources of many kinds to achieve their goals, and building shared ideologies about how to go about business.« Das Konzept basiert auf einer Sicht der Gesellschaft als fluides, im stetigen Wandel begriffenes Phänomen, das Strauss so beschreibt:

[W]e are confronting a universe marked by tremendous fluidity; it won't and can't stand still. It is a universe where fragmentation, splintering and disappearance are the mirror images of appearance, emergence and coalescence. This is a universe where nothing is strictly determined. (Strauss 1978: 123)

Die strikt antideterministische Sicht ist ein wesentlicher Grundsatz des von Strauss vertretenen pragmatistisch geprägten symbolischen Interaktionismus, der jegliche Dichotomie zwischen Handlung/Struktur, Organisation/Umwelt oder Mikro/Makro zu überwinden sucht. Clarke betont in mehreren Publikationen (u.a. Clarke 2005; Clarke und Star 2008) mit Verweis auf James W. Carey (2002), dass Strauss bereits eine Theorie der Strukturierung ausgearbeitet habe, bevor Anthony Giddens den Terminus dafür geprägt habe. Mit der Überwindung der analytischen Trennung von Mikro-, Meso- und Makroebene kann nach Clarke

der Komplexität der Welt Rechnung getragen werden, weil aus einer poststrukturalistischen Perspektive soziale Relationen über alle Ebenen hinweg bestehen (vgl. Clarke et al. 2018: 62). Strauss entwickelte seine Social Worlds/Arenas Theory auf der Basis von Überlegungen von Tamotsu Shibutani (1955) zu *reference groups*, Gruppen mit geteilten Perspektiven, deren gemeinsame Einstellung einen Bezugsrahmen für Individuen darstellt. Diese Bezugsgruppen verortet Shibutani in *cultural areas*, die er als soziale Welten bezeichnet und in Rückgriff auf Mead (1934) als *universes of discourse* konzeptualisiert. Nicht formale Mitgliedschaft ist Voraussetzung, um Teil einer sozialen Welt zu sein, sondern die Kommunikation von Menschen in Bezug auf spezifische Objekte in der sozialen Welt. Eine soziale Welt endet aus dieser Perspektive dort, wo »ihre distinktiven Diskurse [...] nicht mehr praktiziert werden« (Clarke 2012: 95). Clarke argumentiert, dass Individuen und Kollektive durch ihre Mitgliedschaft in sozialen Welten und Arenen inklusive ihrer jeweiligen Diskurse produziert werden, worin sie eine Überschneidung zu Michel Foucaults Konzepten von Disziplinierung und der Konstellation von Subjektivität(-en) erkennt (vgl. Clarke 2012: 96). Foucaults Diskurstheorie ermöglicht damit die Erweiterung des analytischen Blicks um Aspekte der Macht und lenkt den Blick darauf, dass menschliches Handeln immer situiert ist und in einem sozialen Kontext stattfindet (vgl. Clarke et al. 2018: 79f.).

Über Diskurse hinaus verwies Strauss auf die Bedeutung von kollektiven Handlungen und nichtmenschlichen Elementen in sozialen Welten und machte seine Theorie damit auch anschlussfähig an praxistheoretisches Denken:

Though the idea of social worlds may refer centrally to universes of discourse, we should be careful not to confine ourselves to looking merely at forms of communication, symbolization, universes of discourses, but also examine palpable matters like activities, memberships, sites, technologies, and organizations typical of particular social worlds. (Strauss 1978: 121)

Strauss zeigt in diesem Zitat, »wie symbolisches [sic!] und Diskurse mit materiell-leiblicher Situietheit in einem reziproken Verweisungsverhältnis stehen, entlang dessen Sozialzusammenhänge prozessieren« (Strübing 2017: 67). Clarke et al. (2018: 75) bezeichnen kollektive Handlungen als Praktiken und verweisen in diesem Zusammenhang zwar auf die grundlegende Publikation »The Practice Turn in Contemporary Theory« von Schatzki et al. (2001), arbeiten jedoch den Bezug zur Praxistheorie nicht weiter aus.⁴ Mehr Raum nimmt ihre Beschäftigung mit nichtmenschlichen Elementen ein, die bei Mead, Blumer und Strauss zwar bereits berücksichtigt, allerdings noch nicht mit Handlungsmacht ausgestattet sind (vgl. Clarke et al. 2018: 85-91). Demgegenüber betont Clarke in Rückgriff auf die

4 In der Zwischenzeit gibt es einige Publikationen, die auf inhaltliche Überschneidungen von Pragmatismus und Praxistheorien hinweisen, vgl. dazu v.a. Dietz et al. (2017b).

Akteur-Netzwerk-Theorie, dass »das Nichtmenschliche und das Menschliche [...] ko-konstitutiv sind« (Clarke 2012: 104), und stellt fest: »[S]tructure/Process is enacted in the flows of people and nonhuman objects doing things together. Structure is action and action is structure and everything is perspectival« (Clarke et al. 2018: 160).

3.1.2 Eigenschaften sozialer Welten

In zahlreichen Publikationen (Strauss 1978; Clarke 1991, 2003, 2005/2012; Clarke und Star 2008; Strauss 2017 [1993]) explizieren Strauss und Clarke die wesentlichen Eigenschaften von sozialen Welten. Zunächst können sie jegliche Größenordnung vom Streichquartett bis zur Welt der Oper aufweisen, sich in ihrer Sichtbarkeit und Wahrnehmbarkeit unterscheiden und aufstrebend oder bereits etabliert sein. Sie können mehr oder weniger durchlässige Grenzen haben und unterschiedlich hierarchisch organisiert sein. Jede soziale Welt umfasst mindestens eine primäre Aktivität, die an bestimmten Orten stattfindet (vgl. dazu vor allem Kapitel 3.1.2). Die Akteur_innen der sozialen Welt entwickeln zum Teil komplexe (tradierte oder innovative) Technologien, um ihre Aktivitäten auszuführen. Individuen sind typischerweise Mitglied in mehreren sozialen Welten, in denen sie gemeinsame Verpflichtungen haben und Ideologien mit anderen Mitgliedern teilen. Ihre Verpflichtungen sind dabei gleichzeitig Teil der individuellen und kollektiven Identitätsbildung wie der Handlungsdisposition. Individuen können unterschiedliche Grade der Partizipation an der zentralen Aktivität der sozialen Welt aufweisen. Sie können im Zentrum der sozialen Welt agieren und diese aufgrund ihrer Authentizität nach außen repräsentieren oder nur am Rande partizipieren. Sowohl die Frage nach Authentizität und Repräsentativität als auch damit zusammenhängend jene nach Grenzen der sozialen Welt unterliegen Aushandlungsprozessen von Mitgliedern der jeweiligen Welt. Die Mitgliedschaft in mehreren sozialen Welten bringt für Individuen die Herausforderung mit sich, dass sie »die unterschiedlichen Engagements im Handeln situativ zueinander in Beziehung setzen« (Strübing 2007: 87) müssen (vgl. dazu v.a. Kapitel 6.2). Clarke ergänzt die Theorie um das Konzept der »implizierten Akteur_innen oder Aktanten«, womit sie menschliche oder nicht-menschliche Akteur_innen meint, die entweder zum Schweigen gebracht oder unsichtbar gemacht werden oder nur als diskursive Konstruktionen in der Situation anwesend sind (vgl. Clarke et al. 2018: 75). Dieses Konzept ermöglicht es ihr, Machtrelationen in sozialen Welten und Arenen zu analysieren (vgl. Kapitel 4.4.7.3 und 4.4.7.4). Organisationen treiben die zentralen Aktivitäten der sozialen Welt voran und entstehen üblicherweise während des Legitimationsprozesses einer im Ent-